

Im Geiste Charles de Foucaulds. Grundzüge des vormissionarischen Christseins. Von Albert Peyriguère. Mit einer Einführung von Michel Lafon, übersetzt aus dem Französischen von Hans Broemser. (86.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Kart. DM 5.80.

Das knappe Büchlein über diesen ganz eigenartig und heute immer mehr verstandenen Missionar Charles de Foucauld ist Besinnung und Aufruf an jeden Seelsorger. Es ist mit französischem, übersprudelndem Elan geschrieben und zeigt große Perspektiven für den Priester, der letztlich immer missionarisch gesinnt sein und so handeln soll. Foucauld, dieser Eroberer für Christus, hat selbst keine Missiologie hinterlassen. Der Verfasser des Büchleins und viele andere sind seinen Spuren gefolgt. Aus dem Mit- und Nacherleben des Weges ist dieses Büchlein niedergeschrieben. Foucauld erscheint als der Mann, der aus innerem Reichtum predigt. Seine geistige Linie, die vom beschaulichen Trinom (61) ausgeht: „Jesus lieben, ihm nachfolgen, bei ihm sein“ führt zum missionarischen Trinom: „Jesus lieben, ihm nachfolgen, mit ihm Retter sein.“

Es wird das zentrale Ziel Foucaulds dargelegt, das er für jeden Missionar als notwendig ansieht: „Christen hervorbringen, d. h. die Person Christi, seine Gegenwart in die Seelen hineinvsetzen.“ Er beabsichtigt das volkhafte eingewurzelte Christentum. Der Verfasser sieht die Grundhaltung Foucaulds in seinem Gebet: „Mein Gott, laß alle Menschen in den Himmel kommen.“ Immer wieder erscheint er als der Priester, der Kontemplation und Aktion glücklich vereinte.

Das Büchlein bringt eine wertvolle Bereicherung zur Literatur über Foucauld und ist eine erschütternde Mahnung für jeden Seelsorger, sich auf die wesentlichen Linien seines Wirkens zu besinnen. Ohne Zweifel können die knappen Linien auch dem Pfarrseelsorger – also nicht allein dem Missionar – Mut und Kraft geben, unermüdlich den einfachen und wichtigsten Weg der Evangelisation zu gehen
Linz/Donau

Alois Wagner.

Vincent Frédéric Lebbe. Donner im fernen Osten. (Stirb und werde. Christliche Bekenner, VI.) Von P. Heinrich Hopster S.V.D. (203 mit 8 Bildseiten.) St.-Gabriel-Verlag, Mödling bei Wien 1962. Leinen S 54.-.

Leider hat das Leben des großen Chinamissionars Vinzenz Lebbe im deutschen Sprachraum immer noch keine Darstellung gefunden, die seine Verdienste um die Chinamission und um die Wandlungen im katholischen Missionswesen gebührend herausstellte. Es gibt lediglich die Maximen Lebbes: Allen alles sein (Roven-Verlag, Olten 1961). Vorliegendes Buch, das die Biographie von L. Levaux: *Le Père Lebbe, Apôtre de la Chine moderne (1877-1940)*, Bruxelles 1948, frei bearbeitet, erwirbt sich das Verdienst, dieses apostolische Leben weiteren Kreisen in den deutschsprachigen Ländern zugänglich zu machen – ein Unternehmen, das der Anerkennung und des Lobes wert ist. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

Das gilt trotz mancher sprachlichen Unkorrektheiten und Schiefheiten, trotz unschöner und unzutreffender Übersetzungen, wie etwa für SAM „Gesellschaft der Hilfspriester für die Missionen“. Noch schlimmer wird es, wenn die nach dem Vorbild der SAM gegründete Vereinigung der Missionshelferinnen völlig anachronistisch mit der „Hilfe für die Entwicklungsländer“ gleichgesetzt wird und die Bezeichnung *Auxiliaires féminines internationales* (Abkürzung heute AFI, nicht ALM) mit „Laienhilfe für die Mission“ umschrieben wird (160). – In der Darstellung eines historischen Ablaufes auf zukünftige Entwicklungen hinweisen ist mißlich, wenn es ungeschickt geschieht (etwa 40, 42, 43, 84), und klingt aufdringlich, wenn beziehungslos die eigene Gesellschaft herausgestellt wird (28, 47, 75, 144, 168, 200). – Daß der erste chinesische Bischof Gregorius Lo ein Mischling und Halbchineser gewesen sein soll, ist neu; sein Name wurde lediglich, dem Brauch der Zeit entsprechend, in Lopez hispanisiert. Völlig schief ist die Darstellung, dieser Bischof sei „von der Missionsgesellschaft der auswärtigen Missionen“ „auf den Bischofsthron erhoben“ worden (110). – In der Beurteilung des sogenannten Ritenstreites (201) werden nur wenige dem Autor zu folgen vermögen, heute weniger denn je. – Der Klappentext des Umschlages übertreibt im Lob mehr als üblich.

Münster, Westfalen

Josef Glazik

Maria Theresias jüngster Sohn Max Franz. Letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster. Von Max Braubach. (503 u. 17 Tafeln.) Verlag Herold, Wien-München 1961. Leinen S 195.-.

Ursprünglich für den Militärdienst bestimmt, gab Max Franz (geb. 1756) aus Gesundheitsrück-sichten diesen Beruf auf und wandte sich dem geistlichen Stand zu. Durch kanonistische und verfassungsrechtliche Studien (im Geiste der Aufklärung) sowie durch Empfang der niederen Weihen vorbereitet (vom Empfang der höheren Weihen hatte ihn der Papst auf 5 Jahre dispensiert), wurde er zunächst Koadjutor Max Friedrichs von Köln, 1780 wirklicher Kurfürst und zugleich Bischof von Münster in Personalunion. 1784 empfing er vom päpstlichen Nuntius Graf Bellisomi die Priesterweihe, auf die er sich durch dreiwöchentliche Exerzitien vorbereitet hatte. Am 5. Mai 1785 wurde er zum Bischof konsekriert. Ein Aufklärer – wie viele geistliche Fürsten seiner Zeit –, regierte er zum Wohl des Landes für Gerechtigkeit und Humanität eintretend, die Justiz reformierend, Landwirtschaft und Schulwesen fördernd. Seine priesterlichen Verpflichtungen nahm er stets genau; seine aufklärerischen Maßnahmen betrafen hauptsächlich disziplinäre Dinge. In der Emser Punktation anfangs gemäßigt, wurde er später zum Wortführer der episkopalistischen Opposition gegen Rom. Als Reichsfürst stand Max Franz treu zum Reich und seiner Verfassung, sein Herz schlug für das Volk, das ihn liebte und verehrte. Er war Freund und Kenner der Musik; durch seine Vermittlung kam Beethoven nach Wien. Das Kurfürstentum Köln hätte von diesem klugen und pflichteifrigen

Fürsten eine glückliche Regierungszeit erwarten können: aber es kam anders. Der erste Koalitionskrieg nötigte ihn, aus Bonn nach Frankfurt und Leipzig zu fliehen. Durch den Frieden von Campo Formio (1797) verlor er seine linksrheinischen Besitzungen. Langwierige Verhandlungen über den Neuaufbau des Kurfürstentums, politische und militärische Entscheidungen deprimierten ihn seelisch und erschwerten sein körperliches Leiden (Wassersucht). Er zog sich nach Wien zurück. Der Friede von Luneville (1801) ließ ihm noch einen Hoffnungsschimmer auf den Weiterbestand seines Kurfürstentums. Dessen Vernichtung durch den Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg 1803 erlebte er nicht mehr: am 25. Juli hatte ihn der Tod ereilt. In der langen Reihe der Kölner Kurfürsten war Max Franz jedenfalls ein würdiger Abschluß.

Braubachs Buch ist die Frucht jahrzehntelanger eingehender und gründlicher Studien. Ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der geistlichen Fürstentümer in Deutschland.

Schwanenstadt, OÖ.

Franz Neuner

Ökumenische Besinnung über die Heiligen. Von Liselotte Höfer. Mit einem Vorwort von Otto Karrer. („Begegnung.“ Eine ökumenische Schriftenreihe, hrsg. von P. M. Löhrer und H. Ott, Bd. 1.) (68.) Räber-Verlag, Luzern 1962. Kart. sfr/DM 5.80.

In der katholischen Hagiographie können wir seit einigen Jahrzehnten das erfreuliche Bestreben feststellen, neue Wege zu gehen. Diesem Bemühen auf katholischer Seite, den Heiligen wesentlicher zu sehen, entspricht bei unseren evangelischen Brüdern die Wiederentdeckung des Heiligen. Der neuen Methode in der Darstellung der Heiligen liegt eine vertiefte Besinnung auf das Wesen des Heiligen zugrunde – auf beiden Seiten. Es zeigt sich, daß das ökumenische Gespräch gerade auf diesem Gebiet verhältnismäßig weit fortgeschritten ist und zu großen Hoffnungen berechtigt. Es entbehrt nur noch der nötigen Breitenwirkung.

Das vorliegende Büchlein ist eine sympathische, weil kluge und maßvolle, Zusammenfassung dessen, was die Theologie über Heiligkeit und Heilige in letzter Zeit erarbeitet hat. Es will diese Besinnung (die auch eine Gewissenserforschung für uns ist) an weitere Kreise heranbringen und so zum gegenseitigen Verständnis zwischen den getrennten Christen des Abendlandes beitragen. Dem ersten Kapitel über Heiligkeit im Neuen Testament (hier vermischen wir vielleicht die Erwähnung der Lehre des heiligen Paulus über die „Gottesgerechtigkeit“ im Römerbrief) folgt ein geschichtlicher Überblick. Die Hauptkapitel sind den Fragen gewidmet: „Was ist ein Heiliger?“ und „Heilige extra muros?“ Man kann dem kleinen Werk nur wünschen, daß es von möglichst vielen mit der gleichen Gläubigkeit, Ehrfurcht und Liebe gelesen werde, mit der es geschrieben ist.

Wels, OÖ.

Peter Eder

Kirchenteppeiche in allen Größen • Fachmännische Beratung

Sowie Vorhänge, Decken etc. kaufen Sie günstig und preiswert bei



Linz, Rudigierstraße 9, neben dem Spital der Barmherzigen Brüder, Tel. 28 9 27

Beste Referenzen. Für kirchliche Dienststellen Sonderpreise